

Vögel in Münster

Das Münsterland ist seit Generationen landwirtschaftlich geprägt. Charakteristisch ist die typische Parklandschaft. Großflächige Schläge zum Anbau von Feldfrüchten und Getreide wechseln mit eingestreuten kleinen Waldparzellen ab. Während die Bestände der im Wald lebenden Vögel Münsters in den letzten 20 Jahren kontinuierlich erscheinen, sind die Vögel der freien Landschaft und der urbanen – vom Menschen besiedelten Gebiete – von starken Rückgängen betroffen.

Selbst Allerweltsarten wie Haussperlinge und Stare, früher im Stadtbereich überall anzutreffen, sind heute schon „Raritäten“! Katastrophal zeigt sich der aktuelle Bestand von Trauerschnäpper und Gartenrotschwanz, ehemals häufige Brutvögel in Villengärten und Parkanlagen. Der Schnäpper-Bestand Münsters reduzierte sich in den letzten 15 Jahren auf einige kleine inselartige Vorkommen. Beim Gartenrötel hat wohl die Stunde „Null“ bereits geschlagen. Wurden 1986 noch über 400 singende Männchen von der damaligen Arbeitsgruppe Singvogelschutz des DBV gezählt, gelang 2012 kein einziger Nachweis. Ähnlich dramatisch zeigt sich die Entwicklung bei Grauschnäpper und Girlitz. Beide stellen Habitatsansprüche, wie sie Villengärten und Friedhöfe darstellen und haben sich bis auf geringe Reste aus Münster „verabschiedet“. Und selbst der Hausrotschwanz, bis zur Jahrtausendwende einer der häufigsten Sommervögel des Stadtgebietes, zeigt stark ausgedünnte Bestände. Noch dramatischer ist die Situation im landwirtschaftlichen Umfeld der Westfalen-Metropole. Ehemals häufige Arten wie Feldlerche, Bluthänfling und Rebhuhn sind heute nur noch vereinzelt anzutreffen. Zählte ein Team von Aktiven des NABU noch 1997 etwas über 200 singende Lerchenmännchen, suchte man 2011 den „Frühlingskunder“ vergeblich.

1999 wurde von der AG Vogelschutz des NABU Münster eine Bestandserfassung brütender Rauchschnäpfer durch-

geführt. Jeweils Zweier-Teams besuchten sämtliche Landwirtschaftsbetriebe, um verwertbares Zahlenmaterial zu bekommen. Die Mehrzahl der Landwirte zeigte sich kooperativ, dadurch wurde ein verwertbares Ergebnis der aktuellen Bestände erreicht. Es wurden insgesamt 1.393 Brutpaare ermittelt, eine Zahl, die bei einer erneuten stichpunktartigen Aktion 2008 durch Hochrechnung nicht annähernd erreicht wurde.

Ähnlich katastrophal zeigt sich die Situation bei den Wiesenbrütern. Braunkehlchen und Wiesenpieper sind längst verschwunden, Schafstelze und Kiebitz, zwei ehemalige „Zeiger-Arten“ der Wiesenkomplexe extrem in ihrem Bestand bedroht. Singvögel der freien Landschaft, die von Gebüschreihen und Nesseldickichten profitierten und als „unausrottbar“ galten, haben sich in die Randgebiete der Rieselfelder verzogen, mit stark rückläufigen Bestandszahlen: Goldammer, Gelbspötter und Sumpfrohrsänger.

Apropos Rieselfelder: Hätten wir nicht diesen einzigartigen von den dort Verantwortlichen mit viel Liebe und Sachverstand gemanagten „Lebensraum aus zweiter Hand“, sähe es noch viel trauriger um Münsters Vogelwelt aus. Der geschilderte Sachverhalt ist für Normalbürger nur schwer nachzuvollziehen. Gibt es doch überall Kohl- und Blaumeisen, Rotkehlchen und Heckenbraunellen, trillern Grünfinken, schmetterten Buchfinken und flöten Amseln. Wer braucht schon Braunkehlchen



Die Wiesenschafstelze ist extrem in ihrem Bestand bedroht.

Foto: giese.tv

oder Gelbspötter? Aber so einfach ist es nicht. Die hier beschriebene Situation zeigt nur die häufig zitierte „Spitze des Eisberges“. Verschwinden ehemals häufige Tierarten, ist der Anlass stets in der Vernichtung von Lebensräumen zu suchen. Selbst Anpassungskünstler wie Haussperling und Star zollen dieser Tatsache Tribut.

WAS IST ZU TUN? WIE KANN MAN GEGENSTEUERN?

Unzureichend sind Kampagnen - wie bei Haussperling und Gartenrotschwanz geschehen -, durch ein Großangebot von Nisthilfen die Bestände zu erholen. Beide Arten sind in der Nist-

Deutlich rückläufige Bestände auch bei der Rauchschalbe.

Foto: giese.tv

platzwahl äußerst flexibel, so dass die mit großem publizistischen Aufwand betriebene Aktion ins Leere lief.

Entscheidend für die Bestände von Tierarten ist die Nahrungssituation. Hausperlinge im Wohnbereich profitierten vom Futterangebot für Hausgeflügel. Verschwand der Hühnerhof, zogen sich auch die Spatzen zurück. Zum Beweis: Auf Bauernhöfen mit Geflügelhaltung im Freien oder im Allwetterzoo mit seinen zahlreichen Futterplätzen sind auch die Spatzen noch zu Hause, obwohl es auch dort kein Überangebot von Nistplätzen gibt. Anders die Situation beim Insektenfresser Gartenrotschwanz. Sieht man einmal von Anomalien wie Dürren oder Flächenverbrauch im afrikanischen Winterquartier ab, tun wir unbewusst viel, um diesem schönen Vogel das Leben so schwer wie möglich zu machen. In den späten 1980er Jahren siedelten mehr als zwei Drittel der Rotschwänze in Münsterischen Kleingartenanlagen. Leider betrachten viele ältere Gartenpächter diese als nach außen verlegte „gute Stube“. Kein Unkräutchen wird geduldet, jedes Gänseblümchen aus dem Rasen entfernt, Ameisen und Blattläuse notfalls mit der Giftspritze erledigt. Der Nachbar könnte ja die Nase rümpfen. Bei der jüngeren Generation der Kleingärtner beginnt ein Umdenken. Nicht mehr exotische Pflanzen, mit denen unsere einheimischen Insekten und Vögel nichts anfangen können, sondern einheimischen Arten wird der Vorzug gegeben. Dabei darf es auch ein wenig

unordentlich, eben natürlich aussehen. In einer Kleingartenanlage in Münsters Osten brüteten Rotschwänze bis 2006. Von 2002 bis zu diesem Zeitpunkt habe ich den jeweiligen Bruterfolg kontrolliert. Von 5 (2002), 6 (2003), 5 (2004) und jeweils 4 Eiern 2005 und 2006, kamen nur einmal alle Jungen zum Ausfliegen. Sonst waren es nur 2 oder 3. Eine Kontrolle nach der Brutzeit zeigte vermutlich verhungerte Jungvögel im Nest. Zu wenig einheimische Blütenpflanzen, dadurch zu wenig Insekten, der Hauptnahrung der Vögel – das ist die Formel. Nicht zufällig hat in dieser Anlage 2010 noch einmal ein Rotschwanzpaar in einem Garten gebrütet, der nicht unbedingt Gnade vor den gestrengen Augen der „Ordnungsliebhaber“ gefunden hätte!

Ich bin auf den Vogel des Jahres 2011 ausführlich eingegangen, um die Situation des Verschwindens dieser beliebten Vogelart näher zu beleuchten.

Am Wegbleiben ehemals häufiger Feld- und Wiesenvögel hat die industriell betriebene Landwirtschaft die Hauptschuld. Der Umbruch einstiger Wiesenflächen, die Vernichtung von Wallhecken, das „auf den Stock schneiden“ der verbliebenen, hat eine seit Jahrhunderten bestehende Ackervielfalt zerstört. Pflanzenschutzmittel, Saatgutkontrolle, Kunstdüngerstreuen heißen die Schlagwörter, mit denen Um-

weltschützer den Finger in die Wunde legen. Dazu die „Syphilis“ der Landwirtschaft, die gigantischen Maisschläge, mit denen Insekten und Vögel wenig anfangen können. Es ist aber so einfach, den Landwirten die Schuld an der ökologischen Misere zu geben, sie müssen schließlich rentabel wirtschaften und wenn es für Mais oder Raps bessere Preise als für Rüben oder Kartoffeln gibt, kann man sie sogar verstehen. Biogasanlagen, gefüttert mit Mais, einst zur CO²-Reduktion gedacht, erweisen sich ökologisch als kontraproduktiv.

Aber auch im Siedlungsgebiet werden sogar mit Steuergeldern Lebensräume vernichtet. Zwei Beispiele: Im Herzen von Mauritz gibt es einen kleinen Park, die Dechanei. Im dortigen Kleingewässer haben seit Jahren 2 Teichhuhnpaare mit Erfolg gebrütet. Sie profitierten

Der Ortolan ist bereits seit 1990 in Münster verschwunden.

Foto: giese.tv



von kleinen Schilf- und Binsenbeständen, die ihnen Nahrung und Nistplätze boten. Dazu gab es mehrere mittelwüchsige Schwarzerlen für Schutz- und Aufbaumöglichkeiten. Im Spätherbst 2011 rückten Bagger an, zerstörten den Uferbewuchs, die Erlen wurden gefällt. Die Teichhühner verschwanden! Ihr Lebensraum war zerstört, dafür sah es aber wieder „ordentlich“ aus.

Zwischen der Kunstrasenfläche des Sportparks Ost und dem Dortmund-Ems-Kanal wurde zur Platzentwässerung ein Regenrückhaltebecken angelegt, welches schnell von Schilf- und verwandten Wasserpflanzen besiedelt wurde. Ein Paradies aus 2. Hand hatte sich entwickelt.

Neben mehreren Finken- und Grasmückenarten fand sich auch ein Pärchen Rohrhammern ein. Rohrhammern sind außerhalb der Reselfelder nur an wenigen Stellen zu finden. Im Spätherbst rückten wieder die Bagger des Tiefbauamtes an, das Schilf wurde eliminiert, der Lebensraum zerstört und die entstandene Branche sah noch nicht einmal „ordentlich“ aus!

Es ist davon auszugehen, dass die Auftraggeber dieser kleinen ökologischen Katastrophen unwissentlich vorgegangen sind. Ein vorheriger Anruf im Umweltauswahlamt mit seinen einschlägigen Experten hätte sie verhindern können. Nun sind die Politiker gefordert – soll

nicht Rachel Carson's düstere Vision vom „Stummen Frühling“ Realität werden. Der Ortolan ist 1990 in Münster verschwunden, ein Jahr darauf die Haubenlerche. Bei Heidelerche, Bluthänfling, Baumpieper, Feldlerche und Rebhuhn ist ähnliches zu befürchten. Gartenrotschwanz und Gelbspötter stehen in der gleichen Liste.

Münster wurde 2011 bei der Verleihung „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ mit dem 2. Platz geehrt – wollen wir uns dieser Auszeichnung wirklich würdig erweisen, muss noch viel geschehen!

Peter Hlubek